Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 14

Artikel: Von der Vererbung geistiger Eigenschaften : (Fortsetzung)
Autor: L.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-527842

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, 8. April 1926 Nr. 14 12. Jahrgang

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 33. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: **J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66**

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die **Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. • Olten**

Beilagen zur Schweizer-Schule: **Volksschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar**

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Von der Vererbung geistlicher Eigenschaften — † Herr Josef Diebolder, gewesener Professor an der Kantonsschule St. Gallen — Zur Schulentlassung — Schulnachrichten — Bücherschau — Hilfskasse — Krankenkasse — **Beilage:** Die Lehrerin Nr. 4.

Von der Vererbung geistiger Eigenschaften

(Fortsetzung)

Einer der ersten Sätze, die wir im Psychologieunterricht gelernt haben, ein Satz, der uns in keiner Stunde fehlen durfte, auch dort nicht fehlen durfte, wo wir vom Wesen der Seele, von der Geistigkeit der Menschenseele redeten, ist doch der: daß bei jeder seelischen Tätigkeit oder Erscheinung, auch bei allen jenen Tätigkeiten, die wir geistige nennen, zwei Kräfte zusammenwirken müssen: die körperliche, genauer das Nervensystem, das wir von den Eltern bekommen haben, und die geistige, genauer die Seele, die von Gott erschaffen wurde in dem Augenblick, wo die beiden elterlichen Generationszellen sich miteinander vereinigten. Und vielleicht hat das Lehrbuch der Psychologie oder hat wenigstens der Lehrer die Ansicht ausgesprochen, die intellektuelle Verschiedenheit der Menschen, also die Tatsache, daß der eine fünf, der andere zehn, ein dritter nur zwei Talente habe, komme nicht daher, daß Gott intellektuell verschieden veranlagte Seelen schaffe, das komme nur von der anatomisch physiologisch verschiedenen Ausstattung des Nervensystems her. Und vielleicht wurde noch — zur Beruhigung ängstlicher Gemüter — beigefügt, daß durch diese Ansicht die Mitwirkung Gottes bei der Austeilung der Talente durchaus nicht ausgeschaltet werde. Weil ja alles Geschehen, auch alles körperliche Geschehen nach seinem allmächtigen Willen sich vollziehe, der entweder unmittelbar regiere oder mittelbar durch die von ihm geschaffenen Naturgesetze.

In den Generationszellen also hätte das ganze körperliche Sein der Eltern, also auch das nervöse Sein, das ja bei allem geistigen Tun mitzuwirken habe, gleichsam seinen Niederschlag gefunden. Die Generationszellen seien, sozusagen, die Eltern im unendlich Kleinen. Und aus der Mischung dieser Generationszellen entstehe dann, allerdings nach einer Gesetzmäßigkeit, von der wir noch sehr wenig wüßten und von der wir wohl das Tiefste und Letzte nie erfahren würden, in der neuen Keimmasse die körperliche Grundlage für den neuen Menschen. Die verschiedene Veranlagung — sagen wir vorläufig: nach der intellektuellen Seite hin — beruhe wesentlich in der anatomisch-physiologischen Beschaffenheit der Keimmasse, aus der ja später der Mensch sich bilde, das heißt in einer gewissen Form der Keimmasse und in einer gewissen Funktionsbereitschaft, das heißt in einer gewissen Bereitschaft, auf die Reize der Außenwelt und der Innenwelt zu reagieren. — So ungefähr hat man wohl s. Z. in einer der ersten Psychologiestunden versucht, uns das geheimnisvolle Zusammenwirken von Körperlichem und Geistigem bei allem menschlichen Tun einigermaßen verständlich zu machen. Und ein besonders gründlicher Lehrer dieses so wichtigen und dabei so kurzweiligen Faches hat vielleicht noch tiefer gegraben. Hat sicher auch noch gesagt, daß man die Erbanlagen, die den Erbmerkmalen zugrunde liegen, Gene nenne, und daß die sogenannten Chromosome, das heißt die färbbaren Kernbestandteile der Keimzellen die Träger dieser so wichtigen Gene seien. Und jetzt fing er in seinem Eifer sogar an, an der Wandtafel mit Kreide und Schwamm an irgend einem besonders gefügigen Beispiele Mendelsche Gesetze vorzudemonstrieren.

Viel klarer aber wurde uns der Zusammenhang zwischen der körperlichen, genauer der nervösen Komponente, also dem, was wir von den Eltern haben, und dem, was die heutige Psychologie Intelligenz nennt, im Kapitel von den Intelligenzprüfungen. Intelligenz, so lehrte man dort, sei eben nicht ein so einfaches Ding; das sei ein Name, der eine ganze Anzahl seelischer Erscheinungen umfasse. Um der Intelligenz eines Menschen einigermaßen auf den Grund zu kommen, müsse man — so sagte man uns — zuerst das Empfindungsleben dieses Menschen, also etwa die Reizschwelle und die Unterschiedsschwelle messen; man müsse ferner die Reaktionszeit kennen, also die Zeit, die einer für eine seelische Tätigkeit brauche; dann komme ferner das Gedächtnis und besonders auch die Kombinationsgabe, also die Beschaffenheit der Phantasie in Betracht; das alles aber hänge doch so augenscheinlich mit der Form und ganz besonders mit der Funktionsbereitschaft des Nervensystems zusammen! Sodann aber müsse dabei erst recht dem höhern, dem geistigen Erkennen, also etwa dem raschern oder langsamern, dem oberflächlichern oder tiefern Urteilen nachgegangen werden. Aber auch hier, bei scheinbar so ausschließlich geistigen Tätigkeiten, wie z. B. beim Erfinden und Beweisen eines mathematischen Gesetzes und sogar bei Nachdenken über die Herrlichkeiten Gottes, sei die Seele, so lange sie mit dem Körper zusammenzuleben verurteilt sei, immer und immer, bei jedem Satze und bei jedem Worte und bei jedem Begriffe auf die Mitarbeit, also auf die Tüchtigkeit des Nervensystems oder allgemeiner des Sinnesapparates angewiesen.

Nein, nicht die Intelligenz als solche oder als irgend etwas Geistiges werde vererbt; nicht die mathematische oder eine besondere philosophische Begabung und nicht die künstlerische Inspiration als solche oder irgend eine andere besondere Schlauheit als solche werde vererbt; vererbt werde immer nur eine besondere Beschaffenheit des Nervensystems, welche Beschaffenheit dann die körperliche Grundlage, die unentbehrliche Voraussetzung für irgend eine entsprechende seelische Tätigkeit bilde.

Jetzt macht es uns aber auch nicht mehr viel Mühe, mit der Vererbung sittlicher und vielleicht sogar religiöser Eigenarten fertig zu werden. Auch hier gilt: nicht die Tugenden soundso und nicht die Laster soundso werden vererbt; vererbt und geerbt wird auch hier nur eine bestimmte anatomisch-physiologische Beschaffenheit, auf Grund welcher eine Tugend oder ein Fehler leichter oder weniger leicht gedeihen kann.

Suchen wir das genauer zu erklären!

Wenn wir in der Schule und im Leben noch so wenig daran denken und damit zu rechnen gewohnt sind, es ist halt doch Tatsache, daß das sittliche Verhalten des Menschen — wohl gemerkt: wir reden nur vom sittlichen Verhalten des Menschen, nicht vom sittlichen Werte des Menschen — es ist doch Tatsache, daß dieses sittliche Verhalten des Menschen in weitgehendem Maße von seiner Intelligenz abhängig ist. Dafür haben wir übrigens schon den Erfahrungsbeweis in den Gefängnissen, den Zuchthäusern, den Besserungsanstalten, in den Armenhäusern und in den Bordellen. Die Mehrzahl der Gäste dieser Häuser ist doch irgendwie mit einem Intelligenzdefekt, mit Schwachsinn niedern oder höhern Grades behaftet. Und das ist doch sicher kein zufälliges Zusammentreffen, da ist innerer, kausaler Zusammenhang. — Und wie oft sagen wir im Leben, die und die sei auch gar so dumm „hereingefallen", in irgend eine Sünde hereingefallen. Warum ist sie so dumm hereingefallen, wo eine andere nicht hereingefallen wäre? Vielleicht eben darum, weil sie weniger schlau, weil sie dümmer war als andere. Ach, wir wissen doch alle, wie wichtig es ist, daß in der Minute oder in dem Augenblick, wo wir uns für eine gute Tat, für eine vielleicht schwere Pflicht zu entscheiden haben, oder wo wir einer bösen Handlung gegenüberstehen, also zu einer schweren Versuchung Nein sagen sollen, wie wichtig es da ist, daß in diesem verhängisvollen Augenblicke, der vielleicht über ein ganzes Erdenglück entscheidet, uns höhere Erwägungen in den Sinn kommen, daß uns erstens das Gebot oder das Verbot als solches in den Sinn kommt und daß es uns möglichst lebhaft, möglichst anschaulich in den Sinn kommt! Das aber ist nun eben eine Folge des Schwachsinnes, des Intelligenzdefektes, daß dieses Gebot oder Verbot im entscheidenden Augenblicke sich vielleicht nicht einstellt oder doch weniger anschaulich und darum weniger wirksam sich einstellt. Und wir wissen doch alle, wie wichtig es ist, daß in solchen verhängnisvollen Augenblicken die Folgen der Tat in unserm Bewußtsein lebendig werden, die guten und schlimmen Folgen, die im Katechismus genannt sind, die Folgen, die das irdische Strafgesetzbuch uns androht und die Strafen, die unsere nächsten Mitmenschen über uns verhängen würden. — Wie sehr ist doch der Schwachsinnige oder der mit irgend einem Intelligenzdefekt Behaftete bei solchen Entscheiden, also allgemein bei seinem sittlichen Wollen und Tun, schon von diesem Gesichtspunkte aus dem normalen Menschen gegenüber im Nachteil!

Vererbung sittlicher Eigenschaften auf der Linie: Nervensystem — Intelligenz — Sittlichkeit!

Diese Erklärung kann uns noch nicht genügen. Es gibt doch so viele geriebene Verbrecher und so viele schlaue Bösewichter, so viele abgefeimte Betrüger, Hochstapler, Wüstlinge

aller Art, so viele hochintelligente Uebertreter göttlicher, kirchlicher und staatlicher Gesetze aller Art! Nun, es wäre ja zuerst zu untersuchen, ob nicht bei manchem von diesen Abwegigen doch irgend ein Intelligenzdefekt mitgespielt habe bei der entscheidenden bösen Tat. Wir wollen aber hier von dieser Möglichkeit absehen. Und wir wollen daran festhalten, daß man auch bei hoher Intelligenz sündigen und schwer sündigen und daß man auch bei geringer Intelligenz sehr brav bleiben kann; daran festhalten, daß also oft die Eltern ihren Kindern eine sehr hohe Intelligenz vererben — Intelligenz im oben besprochenen Sinne —, ihnen aber daneben zugleich als schwer belastendes Erbstück auch die besondere Veranlagung zu irgend einem schweren sittlichen Mangel in die Wiege legen. Und anderseits sind uns Fälle genug bekannt, wo Kinder von ihren Eltern nur eine ganz bescheidene oder mehr als bescheidene intellektuelle Ausrüstung erbten, dafür aber von ihnen etwas viel Wertvolleres mit ins Leben bekamen: eine besondere Veranlagung zu hoher sittlicher Tüchtigkeit. Wie will uns der Psychologe diese Tatsachen begreiflich machen?

Noch einmal: nicht die Wahrhaftigkeit oder die Lügenhaftigkeit, nicht die Trunksucht oder die Mäßigkeit, nicht die sittliche Zartheit oder die Ausgelassenheit, nicht die Zornmütigkeit oder die Sanftmut, nicht der Hochmut oder die Bescheidenheit, nicht die Uneigennützigkeit oder die Selbstsucht werden von den Eltern vererbt. Auch hier müssen wir, — also auch wenn wir vom Einfluß der größern oder geringern Intelligenz ganz absehen — zu unserm Hauptsatze Zuflucht nehmen: das Kind erbt von seinen Eltern nur eine bestimmte anatomisch-physiologische Beschaffenheit des Nervensystems, vermöge welcher besondern Beschaffenheit dann jeder einzelne Mensch von den Gütern dieser Welt und von den Gütern einer andern, höhern Welt gefühlsmäßig verschieden stark beeinflußt, angezogen oder abgestoßen wird. Und wie stark die Gefühle mitregieren bei all unsern Willenshandlungen, davon haben wir doch nicht nur im psychologischen Unterrichte gehört, das haben wir alle schon oft an der eigenen Haut erfahren. Und auch das wissen wir, daß die einzelnen Menschen, je nach der Beschaffenheit ihres Nervensystems und hier besonders auch des Sympathiekussystems, ganz verschieden stark gefühlsmäßig erregt werden. Alban Stolz, der feine und unerbittliche Zergliederer seiner eigenen Seele und der seelischen Geheimnisse anderer, erzählt in seinen „Witterungen": „Was den andern zur Sünde verpönt wird als nächste Gelegenheit, das ist für mich kaum eine Gefahr, kaum eine wohltätige Erwärmung; ich kann mit den Flammen spielen und bleibe dabei kühl und frisch noch wie ein Chamäleon."

Das menschliche Wollen und damit das sittliche Verhalten des Menschen ist nicht nur abhängig von der Intelligenz, sondern auch von den Gefühlen.

Denken wir jetzt eine Weile darüber nach, wie verschieden der eine und andere vermöge seiner nervösen Anlagen — später selbstverständlich auf infolge von Gewöhnung, von eigenem schwachem Nachgeben oder eigenem starkem Widerstehen und infolge anderweitiger erzieherischer Einflüsse — wie verschieden der eine und der andere schon von Natur aus, also vermöge der Beschaffenheit des Nervensystems, von irgend einem irdischen Gute gefühlsmäßig gepackt wird. Wie leicht und stark etwa der eine schon von Natur aus bei irgend einem fremden Mißgeschick von Mitleid gerührt wird und bereits in Tränen zerfließt, fast helfen muß, nur um wieder im eigenen Herzen Ruhe zu bekommen, während der andere — wieder von Natur aus — mitten im Unglück und im Jammer anderer — kühl bleibt bis ins Herz hinein oder doch nur ein ganz leises Unbehagen spürt. Wie sollten da der sittliche Wert der Wohltätigkeit des einen und die Bosheit der Hartherzigkeit des andern mit der gleichen Elle gemessen werden dürfen! Oder wie leicht wird einer durch irgend ein widriges Vorkommnis, durch eigene oder fremde Ungeschicklichkeit vermöge seines ganz eigenartigen Temperamentes — das eben auch mit den Nerven und besonders mit dem Sympathikus zusammenhängt — wie leicht wird er vom Zorne hingerissen, während ein anderer bei der gleichen irdischen Unzulänglichkeit gemütlich lächelnd sich drein ergibt. Wer wollte hier, beim Urteil über die Bosheit der Ungeduld und Zornmütigkeit des einen und über die Verdienstlichkeit der Geduld und Liebenswürdigkeit und Sanftmütigkeit des andern denselben Maßstab gebrauchen! Oder nehmen wir den „Tapfern" und den „Schwachen" im sechsten Gebot! Wie verschieden stark wird doch jeder einzelne, wieder vermöge seiner nervösen Anlage, von irgend einer von außen ihm entgegentretenden oder in seinem eigenen Innern wachsenden Sinnlichkeit gereizt! Und wie verschieden wieder beschäftigt einen jeden der Gedanke an Geld und irdisch Gut oder an irgend eine Ehrenbezeugung oder an eine vermeintliche oder wirkliche Ehrverletzung! Ja, wie verschieden stark schließlich werden wir alle durch irgend eine religiöse Vorstellung, etwa eine Himmelsherrlichkeit oder eine Höllenpein, gefühlsmäßig beeinflußt! Wie verschieden übrigens sind schon die Vorstellungen selber in jedem Menschenhirn, auch beim gleichen fleißigen Religionsunterrichte! Aus einer feinen psych. Erwägung heraus verlangt der hl. Franz in seiner Regel vom

Obern: „Selbst denjenigen, die den Orden verlassen haben, soll er, gleich verlorenen Schafen, sein mitleidiges Herz nicht verschließen, im Bewußtsein, daß die Versuchungen gar stark sein müssen, die zu einem solchen Falle antreiben." Ja, und die Versuchungen werden eben nicht nur stark oder weniger stark, verlangen also im einzelnen Falle einen ganz verschiedenen Beitrag an Willensenergie, um besiegt zu werden als im andern Fall, weil sie selber, in sich, größer oder kleiner sind, sondern ganz besonders und in erster Linie, weil der eine, von Natur aus schon, von der gleichen Versuchung viel stärker und nachhaltiger beeinflußt wird als der andere.

P. Erich Przywara S. J. sagt einmal: „Ehe du es lebendig erfuhrest, wie anders ein anderes Auge Welt und Gott anschaut, wie anders ein fremdes Herz ihnen entgegenschlägt, wie anders ein fremdes Leben Faser um Faser sich hochbaut, ehe du den kühnen, seligen Sprung versuchtest mitten in fremdes Wesen hinein, . . . hast du da eigentlich Welt und Gott gewußt?" Und aus der gleichen, tiefen Seelenkenntnis heraus und aus der gleichen tieferfaßten Nächstenliebe heraus verlangt P. Lippert S. J. in seinem Buche „Von Seele zu Seele": „Du mußt es darauf absehen, deine Mitmenschen zu begreifen und sie besser zu verstehen, als sie sich selber verstehen."

Wahrhaftig, nicht jeder, der auf etwas Großes, etwas an sich Großes, verzichtet oder etwas Großes, etwas an sich Großes, vollbringt, ist ein Held. Nicht alles, was Tugend scheint, ist wirklich Tugend. Es war vielleicht eine ganz natürliche Neigung da für das, was uns so groß erscheint; dadurch verliert das Große von seiner Größe. Daß es aber doch wirkliches Heldentum, also heroisches Ringen um die Tugend, umbekümmert um Anlagen und äußere günstige oder ungünstige Verhältnisse gibt, das bezeugt uns ja von Zeit zu Zeit Gott selber, indem er, der Kenner der Menschenherzen, immer wieder wirkliche Helden durch Wunder verherrlicht. — Und nicht jeder, der unterliegt, der versagt, ist ein Feigling oder ein Schwächling und darum kleiner und bei Gott schechter angeschrieben als ein anderer, der vielleicht in diesem Punkte nicht versagt und nicht unterliegt. Nicht alles, was schwere Sünde und gar teuflische Bosheit zu sein scheint, es objektiv vielleicht auch ist, ist auch subjektiv schwer sündhaft und teuflisch boshaft. Wie uns eine bestimmte Tat oder ein bestimmter Verzicht eines Mitmenschen vielleicht darum besonders groß erscheint, weil uns selber die Anlage, die Neigung dazu fehlt, so kann uns auch die sündige Tat eines Mitmenschen darum besonders boshaft zu sein scheinen, weil wir selber zu dieser Sünde nicht veranlagt sind, weil wir, aus unserer seelischen Verfassung heraus, diese Sünde fast gar nicht tun könnten, weil es bei uns schon eigentliche Bosheit brauchte, wenn wir sie tun wollten. Daß es aber doch auch wirklich schwere Sünden gibt, daß wir also nicht alle Bosheiten und Schwachheiten etwa mit Vererbung, Anlage usw. entschuldigen dürfen, das bezeugt Gott schon dadurch, daß er eine Hölle schuf und daß er uns durch seinen Sohn belehrte, daß halt doch viele Menschen — wenn vielleicht auch nicht so viele, wie wir gemeiniglich meinen — in die Hölle kommen. Aber das ist sicher: Gott wird über unser menschliches Tun ganz anders urteilen als wir Durchschnittsmenschen. Weil er nicht nur die äußere Tat, die „gute" oder die „böse" Tat, sondern auch die natürliche Eignung für diese Tat kennt, und weil er auch den Beitrag an Willensenergie, den Grad des guten oder bösen Willens kennt, der bei jeder guten und bösen Tat aufgewendet wurde. Nicht die Tat als solche, auch nicht die größere oder geringere Eignung dazu wird Gott uns anrechnen, sondern nur das wird er uns anrechnen, was wir mit unserm eigenen guten oder zu schwachen oder gar bösen Willen dazugegeben haben. Uns aber, die wir nicht so tief ins Menschenherz hineinsehen, hat derjenige, den Gott uns als Lehrer und Führer sandte, für alle Fälle und für alle Zeiten, den Rat, nein mehr, das Gebot gegeben: „Richtet nicht . . .!"

(Schluß folgt.)

† Herr Josef Diebolder

gewesener Professor an der Kantonsschule St. Gallen

B. Drunten im alten Rheinstädtchen Zurzach verschied am 13. März abhin Herr alt Prof. Josef Diebolder, im 83. Altersjahr. Der Verstorbene wirkte über 40 Jahre als hochgeschätzter Professor in St. Gallen; auch betätigte er sich als naturwissenschaftlicher Mitarbeiter verschiedener Fachblätter. Als solcher verfaßte er auch wertvolle Beiträge für die Beilage „Mittelschule" unseres Organs. Grund also genug, seiner an dieser Stelle pietätvoll zu gedenken. — Professor Diebolders Wiege stand in Oberbayern, wo er am 9. Mai 1843 in Sonthofen geboren wurde. Trotzdem ihm die Schweiz zur zweiten Heimat geworden — er bürgerte sich in Tablat bei St. Gallen ein — behielt er den gemütlichen Bayerndialekt immer bei, und mancher treffliche Ausspruch, den er in dieser Mundart in den Schulstunden getan, pflanzte sich als Bonmot von Klasse zu Klasse fort. Ende der Sechziger Jahre wirkte Herr Diebolder bereits als Naturkundeprofessor an der katholischen Kantonsrealschule im Stiftseinfang zu St. Gallen; neben diesen Schulstunden